



Rothilda von Rotortod: **überdreht**

Teil II. Die Lande- pfähle

Zehn Jahre später

Kapitel 4: Unter Mordverdacht

Eine Sondersendung

Alfons Heimenross war mit sich und der Welt zufrieden. Genüsslich streckte er sich auf seinem Fernsehsessel aus. Er hatte sich sogar eine Flasche von seinem Lieblingsrotwein genehmigt – was er sonst nur in Stunden trauester Zweisamkeit mit einer seiner Bewunderinnen tat.

Ja, das war jetzt eine Nachrichtensendung nach seinem Geschmack. Besser hätte man den Beitrag nicht gestalten können! Vor allem der Rahmen gefiel ihm. Einstieg in den Beitrag: eine Großaufnahme von – Alfons Heimenross! Problemaufriss, politische Einordnung, Warnung vor den Radikalen durch: Alfons Heimenross! Abschluss des Beitrags: eine Großaufnahme von – Alfons Heimenross! Urteilsspruch, mahnende Worte, verbunden mit einem Aufruf zur Wahrung des sozialen Friedens. Perfekt!

Er goss sich den Rest der Flasche in sein Glas und genehmigte sich noch einen großen Schluck. Jetzt waren die Dinge wieder ins Lot gerückt! Jetzt hatte er die Deutungshoheit zurückgewonnen!

Dabei hatte noch nicht einmal 24 Stunden zuvor alles ganz anders ausgesehen. Da war er, erschöpft von dem ewigen parlamentarischen Kleinkrieg, müde aufs Sofa gesunken und hatte auf die Fernbedienung gedrückt. Endlich abschalten, auf andere Gedanken kommen, sich treiben lassen ...

Und was musste er da sehen? Irgend so ein übereifriger Bedenkenträger hatte doch tatsächlich den Fall dieses bekloppten Opas, der unter einem Windpark

gestorben war, zu einer Sondersendung aufgeblasen. Und das zur besten Sendezeit, gleich nach den Hauptnachrichten!

Klar, er war auf die Geschichte schon im Parlament angesprochen worden. Da aber hatte er der Angelegenheit keine Bedeutung beigemessen. Gewisse Kollegen pflegen ja noch den kleinsten Fleck auf dem Hemd des politischen Gegners mit der Lupe anzuschauen. Wenn er sich darüber jedes Mal Gedanken machen würde, hätte er schon längst von der politischen Bühne abtreten müssen! So etwas hält das stärkste Herz nicht aus.

Nun jedoch, nachdem das Fernsehen den Vorfall künstlich aufgebläht hatte, war er natürlich gezwungen, sich mit der Sache zu beschäftigen. Es war unerträglich, wie diese Fernseh-Schaumschläger das Thema angingen! In einer Talkrunde durften angebliche Experten und vermeintlich Betroffene auf einmal all die abenteuerlichen Theorien verbreiten, über die bis dahin aus gutem Grund nicht berichtet worden war.

"... kann es infolge von Infraschall durchaus zu krankhaften Veränderungen des Herzmuskelgewebes kommen", hörte er einen dieser neunmalklugen Forscher mit den graumelierten Haaren und der obligatorischen Schlaumeierbrille dozieren. "Und unsere Studien haben gezeigt, dass das durchaus auch Herzrhythmusstörungen nach sich ziehen kann."

"Sie halten also die These, dass Windräder das Herz schädigen können, für plausibel?" hakte die Moderatorin nach. Es war dieselbe, die kürzlich mit ihm durch die Casting-Show zur "Energiereichen Kunst" geführt hatte. So eine Fernsehhure, dachte Heimenross bitter. Diese Leute machen doch alles, wenn nur die Quote stimmt!

"So pauschal kann man das sicher nicht sagen", stellte der Experte klar. "Klar ist aber, dass Windräder Infraschall emittieren und dass Infraschall – je nachdem, wie stark er ist und wie lange man ihm ausgesetzt ist – auf die Dauer zu Herzproblemen führen kann."

"Genau das trifft doch aber auf den Fall, den wir hier diskutieren, zu", schlussfolgerte die Moderatorin. "Dann kann man doch wohl sagen, dass wir es hier mit einem Opfer der Windenergie zu tun haben."

Der Experte wiegelte abermals ab. "Nein, dafür ist es zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch zu früh. Wir müssen erst den vollständigen Untersuchungsbericht abwarten. Ohne den Kollegen vorgreifen zu wollen, gehe ich aber davon aus, dass dabei eine multifaktorielle Kausalkette diagnostiziert werden wird."

"Das müssen Sie näher erläutern", bat die Moderatorin.

"Nun, jemand, der ein schwaches Herz oder andere gesundheitliche Probleme hat, steht natürlich eher in der Gefahr, durch Infraschall Schaden zu nehmen. In so einem Fall ist dann sicher auch Vorsicht angeraten."

Die Moderatorin blickte kurz in Richtung Kamera. Anscheinend bekam sie gerade ein Zeichen der Regie. "Vielleicht könnten Sie einmal ein paar konkrete Vorsichtsmaßnahmen aufzählen", schlug sie vor.

Der Experte nahm einen Schluck von dem Wasser, das vor ihm auf dem Tisch stand. "Das ist gar nicht so einfach", sagte er dann bedächtig. "Das Problem ist, dass Infraschall sich ja gerade dadurch auszeichnet, dass er unterhalb der menschlichen Wahrnehmungsschwelle liegt. Wir merken also oft gar nicht, dass und wie wir durch ihn geschädigt werden. Es ist aber sicher keine gute Idee, mit einem schwachen Herzen monatelang unter einem Windpark zu campieren."

Erbost schaltete Heimenross den Fernseher aus. Auch wenn der Experte das Geschehen relativierte und den Vorfall eher herunterspielte, gefiel ihm doch die ganze Tendenz der Sendung nicht. Schon der Titel war in seinen Augen verätherisch: "Gesundheitsgefahren durch Windräder?" Das suggerierte doch bereits, dass Windräder schädliche Auswirkungen auf die Gesundheit haben könnten! Und eine solche Unterstellung war nun einmal, fand Heimenross, angesichts der enormen Bedeutung der Windenergie für die Gesellschaft, ja, für den ganzen Planeten, völlig unverantwortlich!

Lazerov

Heimenross griff nach seinem Smartphone und scrollte durch das Nummernverzeichnis. Glücklicherweise kannte er den verantwortlichen Redakteur. Dem würde er jetzt mal den Marsch blasen!

"Sag mal", blaffte er ins Handy, sobald sich jemand meldete, "ich seh' hier gerade eure Sondersendung – was habt ihr euch denn dabei gedacht? Bei unserer Besprechung neulich hatten wir doch was ganz anderes vereinbart! Warum hast du mich denn nicht wenigstens vorher angerufen? Ich hätte euch schon ..."

"Entschuldigung", fragte eine weibliche Stimme, "mit wem spreche ich bitte?"

Heimenross stutzte: Hatte er sich etwa verwählt?

Wie sich herausstellte, war aber nur sein Kontaktmann beim Sender gerade nicht erreichbar. Deshalb hatte sich eine andere Mitarbeiterin gemeldet. Diese faselte etwas von sozialen Medien, Flashmob, öffentlichem Druck und Informationspflicht und beendete dann ziemlich abrupt das Gespräch.

Heimenross kochte innerlich. So war er schon lange nicht mehr abserviert worden! Jetzt konnte nur noch Grienbaum helfen. Immerhin hatte er ja erst kürzlich einen exklusiven Beratervertrag mit der Firma StarWind abgeschlossen. Da konnte er auch erwarten, dass der Geschäftsführer ihm in einer solchen Situation zur Seite stand – ganz egal, wie spät es war!

Er scrollte sich gerade wieder durch seine Kontaktliste, als sein Smartphone zu summen begann – er hatte es während der Parlamentsdebatte auf Leise gestellt. Heimenross blickte auf das Display: Es war Grienbaum!

Der StarWind-Chef hielt sich nicht mit langen Vorreden auf. Von dem Aufruhr in den sozialen Medien wegen des Todesfalls unter den Windrädern habe er doch, vergewisserte er sich, schon gehört? Gut, dann sei ihm sicher auch klar, dass man in der Angelegenheit etwas unternehmen müsse. Er hätte da auch schon eine Idee ...

Kurz darauf klingelte es bei Heimenross an der Tür. Davor stand ein drahtiger Mann, der sich ihm als "Lazerov, Chef des Sicherheitsdienstes von StarWind", vorstellte. In der Hand hielt er eine bauchige Tasche, die entfernt an einen Arztkoffer erinnerte.

Lazerov ... Ob das wohl auf osteuropäische Wurzeln schließen ließ? mutmaßte Heimenross. Tatsächlich hätte etwas KGB-Knowhow ihm jetzt wohl ganz nützlich sein können. Und hatte Grienbaum ihm nicht erzählt, dass sie für die Security-Abteilung, die im Zuge der Firmenerweiterung aufgebaut worden war, Spitzenkräfte aus aller Welt rekrutiert hatten?

Dennoch war der Mann ihm auf den ersten Blick eher unangenehm, um nicht zu sagen: unheimlich. Das fing schon mit der Art an, wie er einem die Hand gab. Der anfangs schlaaffe Händedruck ging unvermittelt in ein festes, fast schmerzhaftes Zupacken über. Unwillkürlich musste Heimenross an Zecken denken – an ihre Eigenart, zunächst auf der Haut ihres Opfers herumzukrabbeln, um eine geeignete Stelle für ihren blutlüsternen Biss auszukundschaften.

Im Unterschied zu Grienbaum, der sich stets um ein distinguiertes Auftreten bemühte, legte Lazerov zudem, trotz seines noblen Designeranzugs, ein ausgesprochen ungehobeltes Benehmen an den Tag. Er stürmte einfach an dem Geschäftspartner vorbei in dessen Wohnung, stellte seine Tasche ab und fläzte sich unaufgefordert irgendwohin – und zwar ausgerechnet auf den Sessel, wo bislang Heimenross selbst gesessen hatte. Das hatte fast etwas Überfallartiges. Befremdet sah der solcherart Überrumpelte dem ungewöhnlichen Verhalten zu, sagte aber nichts. Schließlich war er auf den Mann angewiesen.

Immerhin machte dieser Lazerov einen äußerst tatkräftigen Eindruck. "O.k., Alfons", gab er die Marschroute vor, "dann lass uns das Ganze am besten erst mal sortieren. Also – was haben wir?"

Heimenross versuchte, auf den kumpelhaften Ton einzugehen. "Prima Idee", sagte er betont jovial, "fangen wir mit einem Brainstorming an. Mache ich auch öfters! Möchten Sie, das heißt: möchtest du etwas trinken, Laze ... Entschuldigung: Wie war noch einmal dein Vorname?"

Der andere sah ihn an, als verstünde er die Frage nicht. "Laze ... Ja, Laze ist in Ordnung", sagte er dann. "Nenn mich ruhig Laze. Und trinken möchte ich nichts."

Laze ... Es müsste doch wohl eher "Lasse" heißen, dachte Heimenross. "Lasse Lazerov" klang ja auch recht gut. Wahrscheinlich hatte er ihn falsch verstanden. "Also, Lasse", begann er, ohne dass der andere auf die Aussprache des Namens achtete, "es dreht sich um Folgendes ..."

Während er das Geschehen aus seiner Sicht schilderte, holte Lazerov etwas aus seiner Tasche, das für Heimenross wie ein Diktiergerät aussah. Wollte er das Gespräch etwa aufzeichnen? Aber welchen Sinn sollte das haben? Und hätte er dafür nicht wenigstens vorher um Erlaubnis fragen können?

Zunehmend verärgert sah Heimenross zu, wie der andere an dem kleinen Gerät herumdrehte. Er hatte Schwierigkeiten, sich auf seinen Bericht zu konzentrieren. Ohne den Blick in die Augen seines Gegenübers hatte er das Gefühl, mit sich selbst zu sprechen. Außerdem irritierte ihn der stoppelhaarige Schädel, den Lazerov ihm zuwandte, während er das Gerät installierte. Denn unter dem blonden Bürstenhaarschnitt schien eine Art Tattoo zu schimmern, etwas, das für Heimenross wie ein Dreieck aus gezackten Blitzen aussah. In dem diffusen Licht des Deckenstrahlers wirkten die Blitze wie der bebende Rand eines Kraters, aus dem im nächsten Augenblicke ein Vulkan seine Lavaströme schleudern würde.

Heimenross fühlte sich zunehmend verunsichert. Er stockte, er verhaspelte sich, verlor den Faden ... Es war, als hätte er nie einen Rhetorik-Coach gehabt. Dabei ließ er sich das Rhetorik-Trainig einiges kosten!

Lazerov allerdings störte sich nicht im Geringsten an den im Niemandsland endenden Sätzen und den fehlenden Brücken zwischen den Worten. Nur wenn Heimenross eine Pause einlegte, sah er kurz von dem merkwürdigen kleinen Gerät auf und justierte es neu, sobald der Redefluss wieder einsetzte.

"Fertig?" fragte er schließlich, als Heimenross seinen Bericht endgültig abbrach. "Nun ja", war die achselzuckende Antwort, "ich habe ja eigentlich von der ganzen Angelegenheit nur am Rande etwas mitbekommen – und auch das nur aus zweiter Hand. In Gesprächen mit den Kollegen im Parlament, und dann eben abends, am Fernseher, als ich ..."

"Gut, dann kann's jetzt ja losgehen", fiel Lazerov ihm ins Wort. Damit holte er ein Tablet aus der Tasche und stellte das merkwürdige kleine Gerät daneben. Dann berührte er beide Utensilien beiläufig mit der Hand und lehnte sich schließlich in seinem Sessel zurück.

Der Informationsverdichter

Jetzt wurde es Heimenross doch zu bunt! Da der andere es offenbar nicht für nötig hielt, ihn in sein Tun einzuweißen, erhob er sich kurzerhand von seinem Platz und stellte sich hinter Lazerov. Auf diese Weise würde er, so hoffte er, mit

eigenen Augen verfolgen können, was hier eigentlich gespielt wurde. Am Ende verulkte dieses maulfaule Muskelpaket ihn sogar und widmete sich in Wahrheit nur irgendeinem Computerspiel!

Was er sah, machte das seltsame Treiben für ihn allerdings auch nicht durchsichtiger. Auf dem Tablet huschten in rascher Folge Bilder und Dokumente vorbei, die – so viel verstand Heimenross immerhin – in irgendeiner Verbindung mit dem Geschehen rund um den Windrad-Toten standen: Fernsehberichte, Polizeiprotokolle, Stellungnahmen von Verbänden und Parteien, ein ärztliches Bulletin, eine Katasterkarte für das Gebiet rund um den Windpark ... Aber was sollte es bringen, das alles einfach an sich vorbeirauschen zu lassen?

Um nicht nur dumm herumzustehen, fragte er schließlich: "Was ist das da neben dem Tablet eigentlich für ein Gerät?"

"Ein Informationsverdichter", erwiderte Lazerov, ohne die Augen von dem Tablet zu wenden.

Eine Erklärung, die nichts erklärte – Heimenross wollte gerade noch einmal nachhaken, da erschien auf dem Bild eine Namensliste, die seine Frage von selbst beantwortete. Offenbar hatte der "Informationsverdichter" all das miteinander verbunden und analysiert, was er durch die elektronische Recherche, den Bericht von Heimenross und wohl auch aus dem einleitenden Strategiespräch bei StarWind hatte aufsaugen können.

Das Ergebnis war eine Liste der Personen, die für eine Einflussnahme auf die weitere Entwicklung des Geschehens besonders vielversprechend erschienen. Dabei handelte es sich fast ausschließlich um Mitglieder einer lokalen Anti-Windkraft-Initiative. Zwei der Namen leuchteten rot auf. Laut Analyse des "Informationsverdichters" waren die entsprechenden Personen offenbar für den bisherigen Verlauf und den Fortgang der Ereignisse von zentraler Bedeutung.

"Margarete, genannt 'Maggie' Rode und Monika Günter", las Lazerov vor. "Kennst du die?"

Heimenross schüttelte den Kopf. "Nein, nie gehört. Wer soll das sein?"

Statt einer Antwort klickte Lazerov die Namen an. Daraufhin gingen auf dem Tablet mehrere Fenster auf, in denen die beiden Frauen jeweils gemeinsam zu sehen waren. Lazerov wischte flüchtig mit der Hand über das Tablet. Bilder flackerten an Heimenross' Auge vorbei, die schon wieder verschwunden waren, kaum dass sie seine Wahrnehmung gestreift hatten.

Am Ende ließ Lazerov ein Bild in voller Größe auf dem Tablet erscheinen. Es zeigte die beiden Frauen an einem nebligen Tag, wie sie unter einem Windrad kauerten. Eine der Frauen hielt die andere im Arm, anscheinend in der Absicht, sie zu trösten. Daneben lag ein Mann reglos auf der nackten Erde.

Heimenross begriff, dass dies eine Aufnahme eben jenes Vorfalls war, um den es in den sozialen Medien einen solchen Hype gegeben hatte. Es wirkte wie ein aus großer Höhe aufgenommenes Bild, das anschließend künstlich vergrößert

worden war. Aber wie war Lazerov an das Bild herangekommen? Soweit Heimenross wusste, gab es doch gar keine Aufnahmen von dem Ort des Geschehens.

"Hast du eine davon schon mal gesehen?" fragte Lazerov, den Blick starr auf das Tablet gerichtet.

Als Heimenross erneut verneinte, ging Lazerov zurück zu der Namensliste. Dieses Mal klickte er die beiden hervorgehobenen Namen einzeln an, woraufhin auf dem Tablet jeweils alle möglichen Informationen zu "Margarete 'Maggie' Rode" oder "Monika Günter" erschienen: Adresse, Beruf, Arbeitsplatz, Kontostand, Kreditwürdigkeit, aktuelle Anrufliste des Handys, Kontakte, Krankheiten, sexuelle Orientierung, Sexualpartner, Urlaubsreisen, Hobbys, politische Überzeugungen ...

Lazerov rief die Adresse von Monika Günter auf. Sogleich war auf dem Tablet eine Art Street-View-Bild des dazugehörigen Wohnumfelds zu sehen. Monika Günter wohnte in einem fünfstöckigen Wohnblock in der Stadt, in einer Seitenstraße mit wenig Verkehr.

"Ungünstig", grummelte Lazerov. "Dann wollen wir mal schauen, wie die andere Dame wohnt."

Er klickte die Adresse von "Margarete Rode" an. Abermals baute sich ein Street-View-Bild auf dem Tablet auf. "Schon besser", stellte Lazerov fest.

Heimenross verstand nicht recht, was Lazerov damit meinte. Was er sah, war ein x-beliebiges altes Häuschen auf dem Land. Etwas abseits gelegen, mit bunten Rolläden und einem halb verwilderten Garten, in dem hier und da eine grünsplanüberzogene Tonfigur aus dem Unkraut ragte. Ihm hatte der andere Wohnort besser gefallen.

Lazerov zoomte das Haus näher heran, immer näher, bis eines der Fenster mit den Häkelgardinen in Großaufnahme zu sehen war. Noch ein Klick, und sie standen plötzlich, so wirkte es zumindest auf Heimenross, mitten in der Wohnung.

Ein ungleiches Spiel

Der Security-Chef spielte wieder mit dem Gerät herum, das er "Informationsverdichter" nannte. Irgendwie gelang es ihm dadurch, ihnen einen virtuellen Spaziergang durch die fremde Wohnung zu ermöglichen. Als hätten sie jemanden mit einer Kamera in das Haus geschickt, konnten sie in aller Ruhe die Räumlichkeiten inspizieren. Keine noch so versteckte Ecke war vor dem Blick der geheimen Kamera sicher.

"Ah, sie hat einen Hund", murmelte Lazerov vor sich hin, "darauf müssen wir achten ... Aber im Großen und Ganzen ist das perfekt."

Er rief die Handydaten der beiden Frauen auf und klickte auf "Monika Günter". Heimenross sah, wie auf dem Tablet eine Art Screenshot des Smartphone-Displays erschien. Lazerov ging auf "Kontakte", dann auf "Maggie", und tippte eine Kurznachricht: "Muss dich dringend treffen. Kann am Telefon nicht sprechen. Komm am besten gleich vorbei. Monika" Einen Augenblick später war die Nachricht auf dem Weg zu der Frau, die sich "Maggie" nannte.

Lazerov rief wieder die Street-View-Ansicht des Bauernhäuschens auf. Und tatsächlich: Keine fünf Minuten später öffnete sich die Tür, ein Lichtschein fiel nach draußen, und in diesem war deutlich die Bewohnerin des Hauses zu erkennen. Offenbar hatte Maggie die vermeintliche Nachricht von Monika erhalten. Sie tätschelte ihrem Hund, der sie offenbar gerne begleitet hätte, entschuldigend den Kopf, dann schloss sie die Tür und verschwand in der Nacht.

Zum ersten Mal bemerkte Heimenross die Andeutung eines Lächelns auf Lazerovs Gesicht. Vielleicht war es aber auch nur ein Gesichtszucken, das der Anspannung geschuldet war. Denn es war nur der linke Mundwinkel, der sich zu einem Lächeln zu verziehen schien.

"So", murmelte der seltsame Besucher. "Das Spiel kann beginnen."

Er wandte sich zu Heimenross um: "Einer von uns muss jetzt in die Pathologie, der andere muss in das Haus da rein." Er wies auf das Bauernhaus, das immer noch auf dem Tablet zu sehen war. "Was willst du lieber machen?"

Heimenross runzelte die Stirn. Er verstand rein gar nichts. "Ich weiß nicht, was ...", stotterte er. "Warum sollten wir denn ...?"

"Für lange Erklärungen ist jetzt keine Zeit", wies Lazerov ihn zurecht. Ernst fügte er hinzu: "Wenn wir nicht sofort handeln, ist alles in Gefahr, was du mit StarWind in den vergangenen Jahren aufgebaut hast. Also, was willst du: diskutieren oder die Welt retten?"

"Schon gut", gab Heimenross nach. Er überlegte einen Augenblick: "Pathologie" klang weit ungemütlicher als ein Besuch in dem Bauernhaus ... "Ich nehme das Haus", sagte er daher kurz entschlossen. "Und was soll ich da machen?"

Lazerov griff in seine Tasche und zog einen kleinen, länglichen Gegenstand heraus. "O.k., pass auf", ordnete er dann an. "Diese Schachtel hier musst du irgendwo im Haus deponieren. Such dir einen verborgenen Ort aus, eine Stelle, die du selbst als Versteck wählen würdest, wenn das dein Haus wäre. Und lass das Ding bloß nicht runterfallen. Das könnte ziemlich böse enden für dich!"

Heimenross war die Sache im höchsten Maße suspekt: Wurde hier tatsächlich von ihm verlangt, in ein Haus einzubrechen? Angesichts der dramatischen Worte, mit denen Lazerov die Situation geschildert hatte, fragte er aber nur kleinlaut: "Und wie soll ich in das Haus reinkommen?"

Lazerov öffnete wieder das Street-View-Programm und startete einen virtuellen Rundgang um das Haus. Vor einer Gartentür stoppte er die Kamerafahrt

und wies mit dem Kopf auf das Bild: "Hier, bitte – die Dame pflegt ein sehr offenes Verhältnis zu ihrer Umwelt."

Als Lazerov das Bild vergrößerte, erkannte auch Heimenross: Die Tür war nur angelehnt. Hier kam tatsächlich jeder rein. "Verstanden", nickte er. Während der StarWind-Mitarbeiter seine Sachen zusammenpackte, schob er noch hinterher: "Und was machst du in der Pathologie?"

Lazerovs linker Mundwinkel zuckte wieder. "Frag besser nicht ..." Er stand auf, klemmte seine Tasche unter den Arm und machte Anstalten zu gehen. "Ach so", ergänzte er, auf halbem Weg zur Tür. "Nimm etwas Wurst für den Hund mit. Und denk dran: Deine Zeit ist begrenzt. Am besten machst du dich umgehend auf den Weg."

Heimenross fühlte sich wie ein Rekrut am ersten Tag seiner Ausbildung. "Aber ...", wandte er ein, "wir müssen uns doch irgendwie miteinander abstimmen! Uns Bescheid geben, ob wir erfolgreich waren ... Gib mir doch wenigstens deine Handynummer, damit ..."

"Scheitern verboten", schnitt Lazerov ihm das Wort ab. "Für Nachfragen kannst du jederzeit Grienbaum anrufen. Aber wenn du alles so machst wie besprochen, wird das gar nicht nötig sein. Schalt einfach morgen die Nachrichten ein!"

Sensationelle Entwicklungen

Heimenross konnte sich noch genau an das mulmige Gefühl erinnern, das sich in ihm ausbreitete, als Lazerov gegangen war. Ein paar Sekunden lang hatte er einfach nur dagestanden und auf die ins Schloss gefallene Tür gestarrt. Er hatte sich sogar gefragt, ob das Ganze nicht vielleicht doch nur ein Traum gewesen wäre.

Dann aber war sein Blick auf die kleine längliche Schachtel gefallen, die noch immer höchst real auf dem Tisch lag. Vorsichtig, als handelte es sich bei ihr um ein fremdartiges Reptil, hatte er sie in die Hand genommen und geschüttelt. Dieses seltsame Rappeln ... Ob er vielleicht doch nachsehen sollte, hatte er sich gefragt, was in der Schachtel war? Nein, hatte er schließlich entschieden: Besser nicht! In diesem Punkt hatte Lazerov absolut Recht. Je mehr er über die ganze Sache wusste, desto mehr wurde die Aktion zu seiner eigenen; desto mehr wurde er aus einem bereitwilligen Helfershelfer zu einem Mittäter.

So hatte er sich auch am nächsten Vormittag an Lazerovs Rat gehalten und einfach abgewartet. Allerdings hatte er die ganze Zeit über – ganz egal, in was für einer Besprechung er sich gerade befand – mit einem Auge auf die News-App seines Smartphones geschielt. Endlich, am frühen Nachmittag, war es dann so weit. Per News-Alarm wurde vermeldet: "Sensationelle Entwicklung im Fall des Windrad-Toten!"

Glücklicherweise ging Heimenross zu dem Zeitpunkt nur mit seiner Büroleiterin die Termine für die kommende Woche durch. So konnte er sich problemlos in sein Büro zurückziehen und sich dort in aller Ruhe durch die News-Portale klicken. Im Radio, das er sicherheitshalber auch eingeschaltet hatte, war die Meldung sogar die Top-Nachricht: "Im Fall des angeblich an Infraschall gestorbenen Mannes, der gestern unter einem Windrad gefunden worden war, hat es eine überraschende Wendung gegeben. Eine zweite, eingehendere Obduktion hat ergeben, dass der Mann offenbar eine hohe Dosis Arsen im Blut hatte. Laut Angaben der Polizei kann derzeit ein Gewaltverbrechen nicht ausgeschlossen werden."

Kurz darauf hatte Heimenross einen Anruf von dem Redakteur erhalten, der am vergangenen Abend für ihn nicht zu erreichen gewesen war. Ob er schon gehört habe ...? Und würde er am Abend wohl für ein Interview zur Verfügung stehen?

Von da an entwickelten die Dinge eine Eigendynamik, die ganz nach Heimenross' Geschmack war. Devote Anfragen für Stellungnahmen, betretenes Zurückrudern bei den Skandaljournalisten, die gestern noch den Weltuntergang durch Infraschall herbeigeredet hatten, uneingeschränkte Rehabilitation der Windkraft.

Ein hinterhältiger Plan

Heimenross genehmigte sich noch einen Schluck Wein und rief erneut den Beitrag aus den Hauptnachrichten auf. Er konnte sich einfach nicht sattsehen daran. Wie er da so staatsmännisch vor der Kamera stand und die Dinge in aller Ruhe auf den Punkt brachte ... Das war, ohne dass er sich selbst loben wollte, eine echte Meisterleistung!

Mit ernster Miene leitete die Nachrichtensprecherin den Bericht ein: "Im Fall des so genannten 'Windrad-Toten' haben sich seit heute Mittag die Ereignisse überschlagen. Nachdem zunächst eine tödliche Dosis Gift im Körper des Verstorbenen nachgewiesen worden war, hat die Polizei einen anonymen Hinweis auf eine Tatverdächtige erhalten."

Sie wandte den Kopf zur Seite, wo sich im selben Augenblick ein zweites Bildfenster öffnete. In Großaufnahme eingeblendet: Heimenross vor dem Parlamentsgebäude. "Zugeschaltet ist uns nun Energieminister Heimenross", leitete die Sprecherin das Interview ein. "Herr Dr. Heimenross, wie bewerten Sie die jüngsten Entwicklungen?"

"Lassen Sie mich zunächst", erklärte Heimenross, seine Worte sorgsam abwägend, "den Angehörigen des Verstorbenen mein Beileid aussprechen. Ihr Gatte, Vater, Bruder ist ja gewissermaßen gleich zweifach zum Opfer geworden, in-

dem sein Tod auf abscheuliche Weise für Terrorpropaganda genutzt worden ist. Denn dies ist etwas, wovor wir die Augen nicht länger verschließen dürfen: dass die Zukunft unseres Planeten durch terroristische Aktivitäten gefährdet wird."

"Terrorismus ist ein hartes Wort", gab die Interviewerin zu bedenken. "Sollten wir mit der Verwendung des Begriffs nicht vorsichtiger sein?"

Heimenross blickte entschlossen in die Kamera. "Ich benutze diesen Begriff auch nicht gerne, das können Sie mir glauben. Aber wie anders sollen wir es denn nennen, wenn hier Windkraftgegner einen der Ihren auf hinterhältige Weise töten, um den Anschein der gesundheitlichen Gefährdung durch Windräder zu erwecken?"

"Vielleicht sollten wir uns zunächst einmal auf den neusten Stand der Entwicklungen bringen lassen", schlug die Interviewerin vor.

Dies war für die Regie das Zeichen, einen Film vom Ort des Geschehens einzuspielen. Im Hintergrund war ein altes Bauernhaus zu sehen, das Heimenross nur allzu gut kannte. Aus dem Off erläuterte eine Stimme: "In diesem Haus hat die Polizei heute Nachmittag das Gift sichergestellt, das mutmaßlich zum Tod des Opfers geführt hat. Dringend tatverdächtig ist die Besitzerin des Hauses, die 42-jährige Bauzeichnerin Margarete R. Unser Reporter hat mit dem Einsatzleiter gesprochen."

Die Kamera zoomte zwei Männer heran, von denen einer eine Polizeiuniform trug. Auf die Frage, ob das Gift mit Hilfe von Spürhunden gefunden worden sei, entgegnete dieser: "Im Notfall hätten wir natürlich auch Spürhunde anfordern können. In diesem Fall ist das aber nicht nötig gewesen, weil die mutmaßliche Täterin ein sehr naheliegendes Versteck ausgewählt hat. Das Haus verfügt über einen Vorratskeller, der über eine Bodenluke zu erreichen ist. Dort haben wir natürlich gleich als Erstes nach dem Gift gesucht."

Auch beim vierten Ansehen des Berichts musste Heimenross grinsen, als er die Worte hörte. Besser hätte er das Versteck gar nicht auswählen können! Für die Polizei war es "naheliegend", gleichzeitig war der Ort für die Hausbesitzerin aber völlig unverdächtig. Selbst wenn sie zwischenzeitlich in den Vorratskeller hinabgestiegen wäre, hätte sie die unauffällige Schachtel hinter den dicken Einmachgläsern nicht bemerkt.

Während die beiden Männer ihr Gespräch noch ein wenig fortsetzten, bemerkte Heimenross etwas, das ihm zuvor gar nicht aufgefallen war. Dort hinten, am linken Bildrand: War das nicht ...? Doch, tatsächlich, das war das Hündchen, das er mit der Wurst hatte bestechen müssen. Auch das hatte ganz hervorragend funktioniert. Zwar war der Hund bellend auf ihn zugekommen, als er die Gartentür geöffnet hatte. Gleichzeitig hatte er jedoch gewedelt, war also nicht unbedingt feindselig gestimmt. In der Tat ließ er sich mit der Wurst auch problemlos bestechen. Sobald er sie erhalten hatte, war er freundlich hinter

Heimenross hergetrottet, in der festen Überzeugung, dass ein so freigiebiger Wurstspender kein schlechter Mensch sein könne.

Der Reporter gab wieder zurück ins Studio. Das Fenster mit Heimenross vor dem Parlamentsgebäude öffnete sich noch einmal, die Interviewerin drehte sich erneut zu ihm hin und bat um eine abschließende Einschätzung: "Welche Schlüsse sind nun aus den tragischen Ereignissen zu ziehen?"

Heimenross setzte seine Machermiene auf, die zugleich Besorgnis und Beschwichtigung ausstrahlen sollte: "Nun, ich denke, dass der Verfassungsschutz ein Auge auf die einschlägigen Gruppen haben muss. Es kann nicht sein, dass wir den menschenverachtenden Aktivitäten gewaltbereiter Extremisten tatenlos zusehen. Gleichzeitig möchte ich aber hier und heute auch betonen, dass die Politik für die Sorgen und Nöte der Bürgerinnen und Bürger stets ein offenes Ohr hat. Wer seine Bedenken auf demokratische Weise äußert, wird auch in Zukunft Gehör finden!"

Heimenross schaltete den Fernseher aus und griff nach seinem Rotweinglas. Genießerisch ließ er die letzten Weintropfen über seine Zunge perlen. Ob er sich vielleicht noch eine zweite Flasche gönnen sollte? Nein, besser nicht, morgen wartete wieder ein anstrengender Tag auf ihn, da konnte er es sich nicht leisten, verkatert zu sein.

Er streckte sich auf der Couch aus und schloss zufrieden die Augen. Lazerov hatte Wort gehalten: Alles hatte sich wieder eingerenkt – und das in noch nicht einmal einem Tag! Generalstabsmäßige Planung, akribische Ausführung, diskrete Ergebniskontrolle – besser konnte der Chef einer Security-Abteilung einfach nicht agieren.

Heimenross glitt hinüber in einen Traum, in dem er an einem Strand lag, den Körper in das prickelnde Nadelkissen des warmen Sandes gehüllt, den Blick auf Windräder gerichtet, deren Flügel die Sonne mit einem Himmel voller Sterne schmückte. Als er auch im Traum die Augen schloss, verwandelten sich die Windräder in hoch aufgeschossene Hawaiianerinnen, die ihm mit palmengroßen Armen Luft zufächelten.

Bild: Franz von Stuck (1863-1928): Luzifer (1890)

© [LiteraturPlanet](https://www.literaturplanet.net); Juli 2020